

Pfahlbaudörfer aus verschiedenen Zeitepochen können als Nachbau im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee besichtigt werden. Aufn. P. Gleirscher





Mensch oder Vogelmensch?

Zur Deutung eines spätkupferzeitlichen
Ritualgefäßes aus Ig (Slowenien)

Helmut Ecker-Eckhofen zum 80. Geburtstag

PAUL GLEIRSCHER



Abb. 1: Blick über das Laibacher Moor. – Aufn. Landesmuseum für Kärnten/Klaus Allesch

Das Laibacher Moor (Ljubljansko barje) erstreckt sich zwischen Laibach (Ljubljana) und Oberlaibach (Vrhnika), liegt am Weg vom mittleren Donauraum nach Oberitalien und so gesehen im Schnittpunkt der donauländischen und oberitalischen Kulturen. Es ist rund zwanzig Kilometer lang und bis zu zehn Kilometer breit, umfasst eine Fläche von rund 15.000 Hektar (Abb. 1). Ein großer nacheiszeitlicher See, der im Laufe des 2. Jahrtausends v. Chr. endgültig zum Moor verlandet ist, wird heute von einer Reihe von Flüssen und Bächen sowie von zahlreichen Kanälen durchzogen. Aus dem Moor ragen eine Reihe von Höhenrücken heraus, einst Inseln. Vom Rand des Sees bzw. Moores geht das Land nord- und südseitig stetig ins Gebirge über.

Aus Österreich-Ungarn war zehn Jahre nach der Entdeckung der ersten Pfahlbauten in der Schweiz im Jahre 1853 noch immer kein Pfahlbau bekannt. Nach Schweizer Vorbild wurden deshalb im Jahre 1864 im Auftrag der *Kaiserlich-königlichen Akademie der Wissenschaften* in Wien der Gardasee, das Salzkammergut und

Kärnten samt Krain systematisch nach Pfahlbauten abgesucht. Mit der Erkundung von Kärnten und Krain wurde Ferdinand von Hochstetter (1829–1884) betraut. Inmitten des Keutschacher Sees wurde er im August fündig und entdeckte nicht nur den ersten Pfahlbau in Österreich-Ungarn, sondern, wie wir heute wissen, auch jenen, der zeitlich gesehen in Österreich bis heute am weitesten zurück reicht, in die Zeit vor rund 6.000 Jahren.¹

Im Spätsommer 1864 bereiste Ferdinand von Hochstetter das Herzogtum Krain.² Während im Wocheiner See (Bohinjsko jezero), im Veldeser See (Blejsko jezero) und im Zirknitzer See (Cerkniško jezero) nicht *auch nur die geringsten Spuren von ehemaligen Pfahlbauten entdeckt werden* konnten, war er sich von deren Existenz für das Laibacher Moor letztlich sicher, was forschungsgeschichtlich zumeist übersehen wird: *dass in diesem großen Binnensee früherer Jahrhunderte ... Seeniederlassungen der Urbewohner sich befunden haben mögen. ... bestärkt durch verschiedene Funde, welche im Morast*

zufällig gemacht wurden. Auf diese hatte ihn der Kustos des Krainischen Landesmuseums, Karl Deschmann (1821-1889), aufmerksam gemacht, darunter ein Einbaum, drei Hacken aus Hirschhorn sowie Pfeilspitzen und Axtklingen aus Stein.

Außerdem brachte Ferdinand von Hochstetter in Erfahrung, dass den Angaben der Torfstecher zufolge an verschiedenen Stellen in der Lettenschichte ... Scherbenreste, regellos durcheinander gelegene Pfähle und Balken, wie sie bei „Feldharpfen“ in den Alpenländern gebräuchlich sind ... zutage gekommen sind. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass der Laibacher Morast die verschiedenartigen Reste einer langen Menschengeschichte birgt. Wäre ich durch eine trockene Jahreszeit begünstigt gewesen, so hätte ich... die Stelle mit dem Einbaum ... von neuem öffnen lassen. Von Hochstetter sprach abschließend die Hoffnung aus, dass der Historische Verein für Krain ehestmöglich Nachgrabungen anstellen und dahin wirken solle, dass bei den bevorstehenden weiteren Entsumpfungsarbeiten die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf die begrabenen Alterthümer gelenkt werde. Und wie Recht er damit behalten sollte!

Elf Jahre später, am 17. Juli 1875 meldete der mit dem Straßenbau in Črna vas beauftragte Martin Peruzzi ans Krainische Landesmuseum, dass Arbeiter bei Reinigungsarbeiten entlang der Straße bei Ig auf senkrecht in den Boden gerammte Pfähle, Tongefäße, Werkzeuge aus Stein, Horn und Knochen sowie auf Holzkohle gestoßen sind. Deschmann erkannte die Bedeutung dieser Fundmeldung und begann am 26. Juli 1875 mit ersten Ausgrabungsarbeiten in der Flur Kepje.³ In zwei Jahren ließ er dort eine Fläche von rund 10.000 m² ergraben (= Pfahlbau Deschmann 1). In den Jahren 1876/1877 wandte sich Deschmann einem weiteren, unweit östlich davon gelegenen Pfahlbau zu (= Pfahlbau Deschmann 2 bzw. Partovski kanal), aus dem das schillernde und für Ig bis heute so bezeichnende Fundgut zum größten Teil stammt.⁴ 1877 ließ Deschmann schließlich an einer dritten, rund 200/250 m östlich davon gelegenen Fundstelle graben (= Pfahlbau Deschmann 3 bzw. Areal Parte). Leider hat Deschmann über seine Beobachtungen an den einzelnen Fundstellen nur sehr wenig schriftlich festgehalten.

Heute weiß man⁵, dass das älteste Pfahlbaudorf im Bereich des Laibacher Moores, die Fundstelle

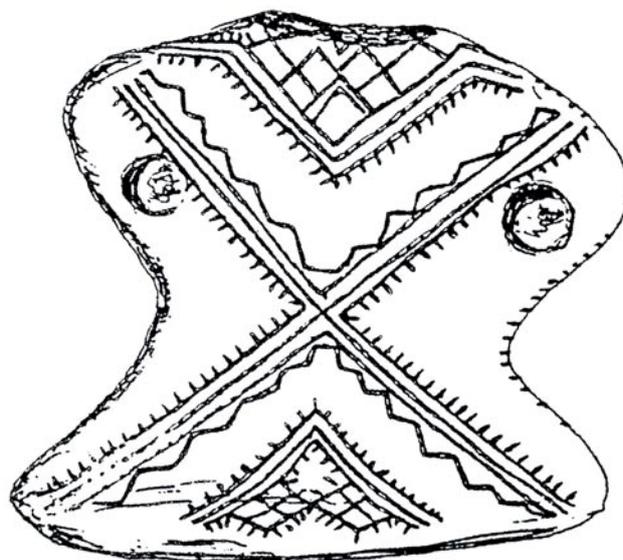


Abb. 2: Statuette in Form einer weiblichen Figur aus dem Pfahlbau Partovski kanal bei Ig unweit von Laibach/Ljubljana. – Ton; M. 1:3. – Nach Velušček 2016a (Foto) bzw. Korošec/Korošec 1969 (Zeichnung).



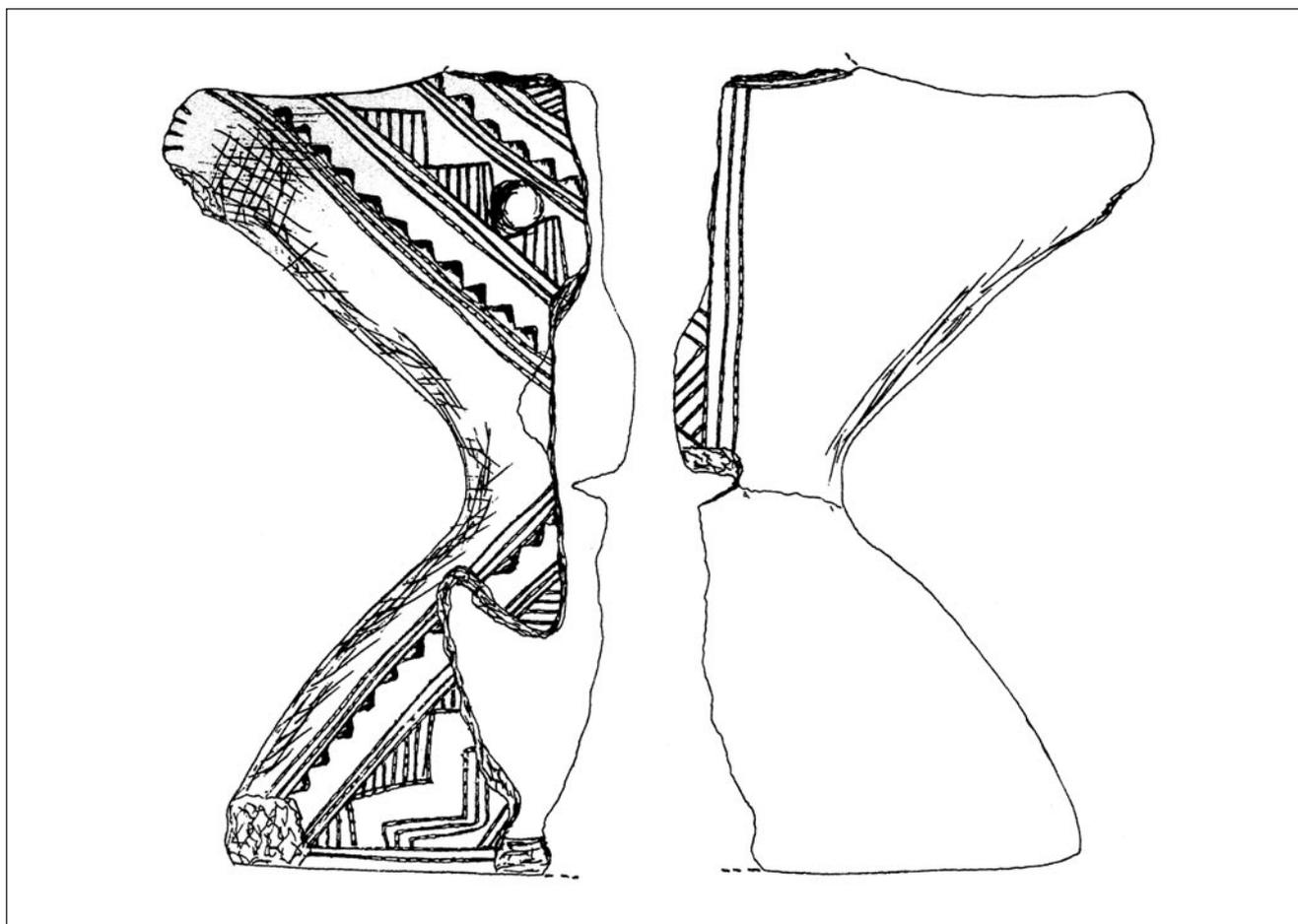


Abb. 3: Hälfte eines Ritualgefäßes in Form einer weiblichen Figur aus dem Pfahlbau Partovski kanal bei Ig unweit von Laibach/Ljubljana. – Ton; M. 1:3. – Nach Korošec/Korošec 1969

Resnikov prekop bei Ig, in die Zeit um 4600 v. Chr. zurückreicht. Die hier interessierenden Pfahlbauten Deschmanns nördlich von Ig gehören zum Kreis der Vučedol-Kultur, datieren demnach zwischen ca. 2800 und 2400 v. Chr. und zählen zur jüngsten einigermaßen erfassten Pfahlbauwelle im Bereich des Laibacher Moores. Was diese jüngste Periode der Pfahlbausiedlungen im Laibacher Moor anbelangt, so zeigen neue Untersuchungen, dass der Pfahlbau von Založnica um 2460 v. Chr. errichtet wurde, jener bei Črni um das Jahr 2491 v. Chr. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Datierungen haben außerdem zwischen den Pfahlbauten Deschmanns bei Ig und jenen in Založnica eine Überlappung über vierzig Jahre hinweg erbracht, so dass auch für diese jedenfalls eine Besiedlung zwischen ca. 2500 und 2450 v. Chr. gesichert ist.

Mit Hilfe der schillernden Funde Deschmanns aus Ig, insbesondere aus dem Bereich der Fundstelle Partovski kanal, wurde schon bald eine eigenständige Kulturgruppe umschrieben, die man zunächst Laibacher Moor-Kultur, später auch Ig-Gruppe nannte.⁶ Die Tongefäße aus Ig mit flächiger Zier in Furchenstichtechnik zeigen geometrische Muster mit Rauten und Dreiecken als Grundform, dazu kommen Kreis- und Kreuzmuster. Auf schwarzem Grund waren die Muster mit einer Paste aus weißem Kalk gefüllt und traten entsprechend kontrastvoll in Erscheinung. Bei der unverzierten Ware finden sich unterschiedlichste Handhaben und plastische Auflagen. Sehr reichhaltig sind in den Pfahlbauten Deschmanns bei Ig zudem Objekte aus Feuerstein und geschliffenem Stein, aus Knochen und Geweih, aus Holz sowie aus Kupfer, einschließlich

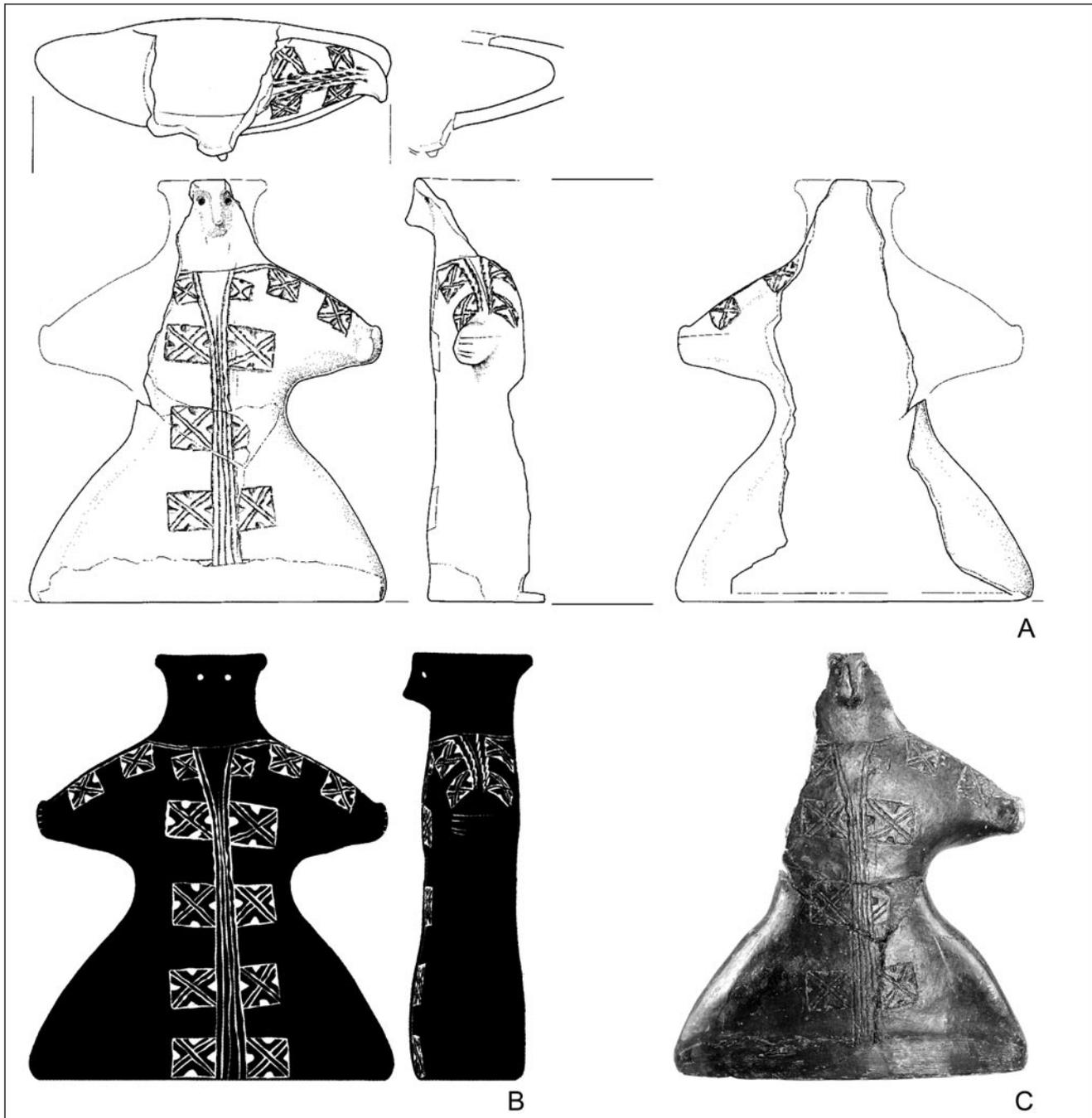


Abb. 4: Ritualgefäß in Form einer menschlichen Figur aus dem Pfahlbau Partovski kanal bei Ig unweit von Laibach/Ljubljana. – Ton; M. 1:3. – A u. B nach Velušček 2007; C Foto: Narodni muzej Slovenije/Tomaž Lanko.

von dessen Verarbeitung vor Ort, belegt. Die Gegenstände aus Kupfer bestehen aus einem so genannten Antimon-Kupfer, das mit großer Wahrscheinlichkeit aus einer lokalen Lagerstätte stammt.⁷ Doch waren die Siedler von Ig auch Bauern, hielten insbesondere Rinder und kleine Wiederkäuer, betrieben außerdem Ackerbau.

Aus den Grabungen Deschmanns bei Ig stammen außerdem mehrere Gegenstände aus Ton, die unzweifelhaft einen rituellen Charakter haben.⁸ Auch sie machen die Herkunft der spätkupferzeitlichen Sachkultur im Laibacher Moor aus dem mittleren Donauraum deutlich. Zu nennen sind vor allem mehrere Figuren (Abb. 2-4),



von denen drei einigermaßen gut erhalten geblieben sind, wiederholt nur noch Arme vorliegen. Ihnen gemeinsam ist ein sanduhrförmiger Körper mit einem flächigen Muster in Furchenstichtechnik. Diesen Figuren, teilweise in Gefäßform, sind Ritualgefäße anzuschließen, insbesondere ein Gefäß in Form eines Pferdehufes sowie ein weiteres in Form eines Ziegeneuters.⁹ An dieser Stelle sollen jedoch allein die anthropomorphen Figuren Betrachtung finden.

Figur 1 (Abb. 2)¹⁰ ist 10,7 cm hoch und massiv aus Ton geformt, der Kopf fehlt. Die beiden, etwas seitlich aufgesetzten Brüste zeigen, dass es sich um die Statuette einer Frau handelt. Das flächige Muster ist auf der Vorder- und Rückseite identisch, zeigt in symmetrischem Aufbau um ein zentrales X-förmiges Ornament, im Bereich des Halses und der Beine zusätzlich ein eingefügtes Dreiecksmuster. Deshalb ist wohl kaum davon auszugehen, dass ein Kleid mit V-förmigem Ausschnitt wiedergegeben ist, bestenfalls generell ein Stoffmuster rezipiert wurde. Die X-förmige Musterung (Andreas-Kreuz) der Figur erinnert nunmehr an die Frauenfiguren in den Wandmalereien aus Ludwigshafen und Sipplingen am Bodensee (vgl. unten).

„Figur“ 2 (Abb. 3)¹¹ ist 16 cm hoch und – wie Figur 3 – aus Ton in Form eines sanduhrförmigen Miniaturgefäßes gefertigt. Das Ritualgefäß ist nur halbseitig erhalten, der Kopf fehlt gänzlich. Das anthropomorph gestaltete Gefäß zeigt in deutlich besserer Ausführung dasselbe diagonale Grundmuster wie Figur 1. Auf der Rückseite erkennt man zwischen Hals und Taille ein senkrecht gestreiftes Streifenmuster. Die Brust der „Frauenfigur“ ist anatomisch korrekt inmitten des Musters platziert.

„Figur“ 3 (Abb. 4)¹² ist 20,5 cm hoch und – wie „Figur“ 2 – in Form eines sanduhrförmigen Miniaturgefäßes aus Ton gefertigt. Ihre gleichermaßen symmetrische Musterung in Form von 14, mit einem X-förmigen Motiv (Andreas-Kreuz) und Dreiecken gefüllten Rechtecken, die offensichtlich den, zum Hals hin leicht geöffneten

Saum eines bis zu den Füßen reichenden, langen Gewandes begleiten, lässt an der Darstellung eines Gewandes keinen Zweifel. Auf Grund der Gefäßform der „Figur“ wurde der Kopf als Gesicht am Gefäßrand aufgesetzt. Es ist stark stilisiert und auf eine übergroße Nase und zwei punktförmige Augen reduziert. Am Ende des erhalten gebliebenen Armes findet sich die schematisierte Darstellung einer Hand, deren Finger durch parallele Striche dargestellt wurden. „Figur“ 3 lässt keine Geschlechtsmerkmale erkennen. Dass die „Figur“ – wie auch „Figur“ 2 – hohl geformt ist und dadurch zugleich den Charakter eines flaschenförmigen Miniaturgefäßes hat, erscheint mit Blick auf vergleichbare Figuren und deren Machart im Balkanraum nicht außergewöhnlich.¹³

Schon Karl Deschmann hat „Figur“ 3 aus Ig (Abb. 4) ausführlich beschrieben und umgehend publiziert:¹⁴ *Eines der merkwürdigsten Geschirreste, zwar nur im Bruchstück vorhanden, jedoch genügend, um sich daraus die ganze Form zu konstruieren, ist das in der Fig. 12, a-b abgebildete. Es ist ein Hohlgefäß in der Form eines menschlichen Oberleibes bis zu den Füßen, statt des Kopfes ist an dem Halse des Gefäßes eine Nase nebst zwei Augen angebracht. Der eine vorhandene Arm ragt aus der Büste horizontal hornartig hervor, an seinem stumpfen Ende ist mittelst fünf seichten Einschnitten die Andeutung der Finger angebracht, unter dem Arme wird das Gefäß enger und sodann erweitert sich die Taille gegen das untere Ende. Der Boden des Gefäßes ist abgefallen, er bildet ein längliches Ellipsoid.*

Diese menschenähnliche Figur trägt ein unter dem Halse offenes, von der Brust abwärts zusammenschließendes Kleid, dessen Saumränder bordürt und absatzweise, sowie auch die Obernaht am Arme mit quadratischen Verzierungen versehen sind. In den einzelnen Quadraten bilden die von den Eckpunkten auslaufenden Doppeldiagonalen ein Kreuz und es ist jedes der dadurch gebildeten dreieckigen Felder mit einem in der Mitte der Quadratseite aufsitzenden kräftigen Punkte markiert. Das Ganze scheint eine



Abb. 5: Spätbronzezeitlicher Kultwagen aus Dupljaja bei Vršac (Serbien). – Ton; – Nach Garašanin 1983.

Imitation einer in einen Oberrock gehüllten Mannsperson mit ausgestreckten Armen zu sein und erinnert an Volkstypen mit Schafspelzen bekleidet, die man besonders in slawischen Ländern häufig antrifft.

Während Deschmann also in „Figur“ 3 aus Ig wegen der Kleidung einen Mann sah, wurde die „Figur“, die als Typ innerhalb der Vučedol-Kultur inzwischen auch an einer Reihe von weiteren Fundorten nachgewiesen werden konnte, in der Folge meist als weiblich klassifiziert. Zuletzt hat sich Anton Velušček ausführlich mit der „Figur“ bzw. dem anthropomorphen Ritualgefäß beschäftigt und gemeint,¹⁵ dass eine indoeuropäische Gottheit wiedergegeben wäre. Dabei will er in Tradition der neolithischen Vogelgefäße der

Vinča-Kultur im Gesicht einen Vogelkopf erkennen, den eines Schwanes. Zudem zieht er den Vergleich zu zeitgleichen menschengestaltigen Göttern mit Tierköpfen in Ägypten und Mesopotamien, deren kulturelles Ambiente freilich ein ganz anderes war.

Velušček führt im Weiteren die – unumstrittene – kultische Bedeutung von Wasservögeln und Schwänen im bronze- und eisenzeitlichen Europa ins Treffen¹⁶ und weist auf deren Auftreten im Rahmen von Fruchtbarkeits- und Vegetationsritualen und im Sonnenkult hin. Das führt ihn zu Apoll und den diesem zur Geburt von Zeus geschenkten, von Schwänen gezogenen Wagen, mit dem der Gott jeweils im Frühjahr aus dem Land der Hyperboreer – einem Land am



nördlichen Rand des Erdkreises, weit nördlich von Griechenland – nach Delphi zurückkehrte, um die dort ausgebrochene Dürre zu beenden bzw. Regen zu erzeugen. Aleksandar Durman folgend ruft Velušček außerdem dessen Deutung des Andreas-Kreuzes als Sternbild des Schwans in Erinnerung und erwägt mit diesem darüber hinaus, die Siebenzahl im Muster am Saum des Kleides von „Figur“ 3 aus Ig mit dem Kult des Apollo und einer solaren Symbolik zu verbinden. Dem schließt er den Hinweis auf die drei spätbronzezeitlichen Kultwägen von Dupljaja bei Vršac in der Vojvodina, Serbien (Abb. 5)¹⁷, sowie aus dem Belgrader Vorort Vinča-Belo Brdo aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. an, die bereits des öfteren mit Apollo in Verbindung gebracht und hinsichtlich des Gesichtes auch wiederholt als Vogelkopf interpretiert wurden.

Die geistige Welt der Vučedol-Kultur wäre demnach trotz erheblicher zeitlicher Distanz bereits jener der Griechen vergleichbar gewesen. Dieser Einschätzung wird man kaum folgen wollen, zumal die kulturellen Unterschiede zwischen der Kupferzeit und der mittleren bzw. späten Bronzezeit bzw. Eisenzeit als gravierend einzustufen sein dürften. „Figur“ 3 aus Ig sollte demnach keinen „prähistorischen Apollo“ darstellen, wie Velušček erwogen und zugleich eingeräumt hat, dass mit einer solchen Deutung eine erhebliche Menge an Spekulation verknüpft wäre. Dies gilt auch für die wiederholt geäußerte Annahme, das Andreas-Kreuz würde einen Kult im Sinne der „Herrin der Tiere“¹⁸ anzeigen und als Hinweis auf eine Muttergöttin anatolischen Typs zu verstehen sein.

Blickt man sich nach stark abstrahierten zeitgleichen Gesichtsdarstellungen um, kann man zum einen donauländische Statuetten¹⁹ beibringen. Zum anderen mag der Blick auf die südalpinen Menhire fallen, anthropomorphe, im Umriss stark abstrahierte Stelen, die in Kultbezirken zwischen dem Kaukasus und dem Atlantik ans Licht gekommen sind, in beachtlicher Dichte auch in den Südalpentälern zwischen Ligurien und dem Etschtal.²⁰ Die Menschen, Männer und Frauen,

sind sehr schematisch dargestellt, ihre Ausstattung mit Schmuck und Waffen sowie ihre Kleidung hingegen ist sehr sorgfältig wiedergegeben. Frauenfiguren werden durch Brüste und spezifische Schmuckstücke charakterisiert, Männerfiguren durch Waffen: Äxte und Dolche sowie Pfeil und Bogen. Wiederholt liegt ein Zusammenhang mit dem Grabkult vor, wonach die südalpinen Stelen im Rahmen einer Ahnenverehrung zu verstehen sein sollten.

Zwei Dinge sind dabei nach wie vor klar zu stellen:

- 1.) Figürliche Szenen sind entgegen der gängigen Annahme nicht vor die Eisenzeit zu datieren²¹ und deshalb als sekundäre Erscheinungen auf den kupferzeitlichen Menhiren zu betrachten, und
- 2.) Es gibt keine „Sonnenmuster“ im Bereich der Köpfe der Menhire, vielmehr sind mitunter Halsketten als Ganzes in Aufsicht dargestellt und erscheinen so bei oberflächlicher Betrachtung als Sonnenmuster.²² Doch sind die Ketten aus Steinperlen oder Tierzähnen ebenso oft korrekt, also nur halbkreisförmig und damit hängend dargestellt. Die auf die vermeintliche Darstellung von Sonnen Bezugnehmende Interpretation der südalpinen Menhire als Götterfiguren entbehrt demnach jeglicher Grundlage, auch wie es keine Strichmännchen mit aufgesetzten „Sonnenkronen“ („Sonnengott“) gibt, wie etwa am Menhir Ossimo 9, wo die drei Strichmännchen ohnehin als eisenzeitliche Ritzung einzuschätzen sind!

Mit Blick auf die zeitgleichen „Figuren“ aus Ig soll an dieser Stelle aber insbesondere auf die stark schematisierte Darstellung der Köpfe bzw. Gesichter (Abb. 6)²³ hingewiesen werden. Augen und Nasen sind dafür ausreichend, wurden vielfach für die Kennzeichnung der Figuren als anthropomorphe Stelen gar nicht für notwendig erachtet und auch weggelassen. Im Ost- und Südostalpenraum konnten bislang noch keine Menhire aus Stein nachgewiesen werden. Der 1864 ans Licht gekommene Depotfund von der

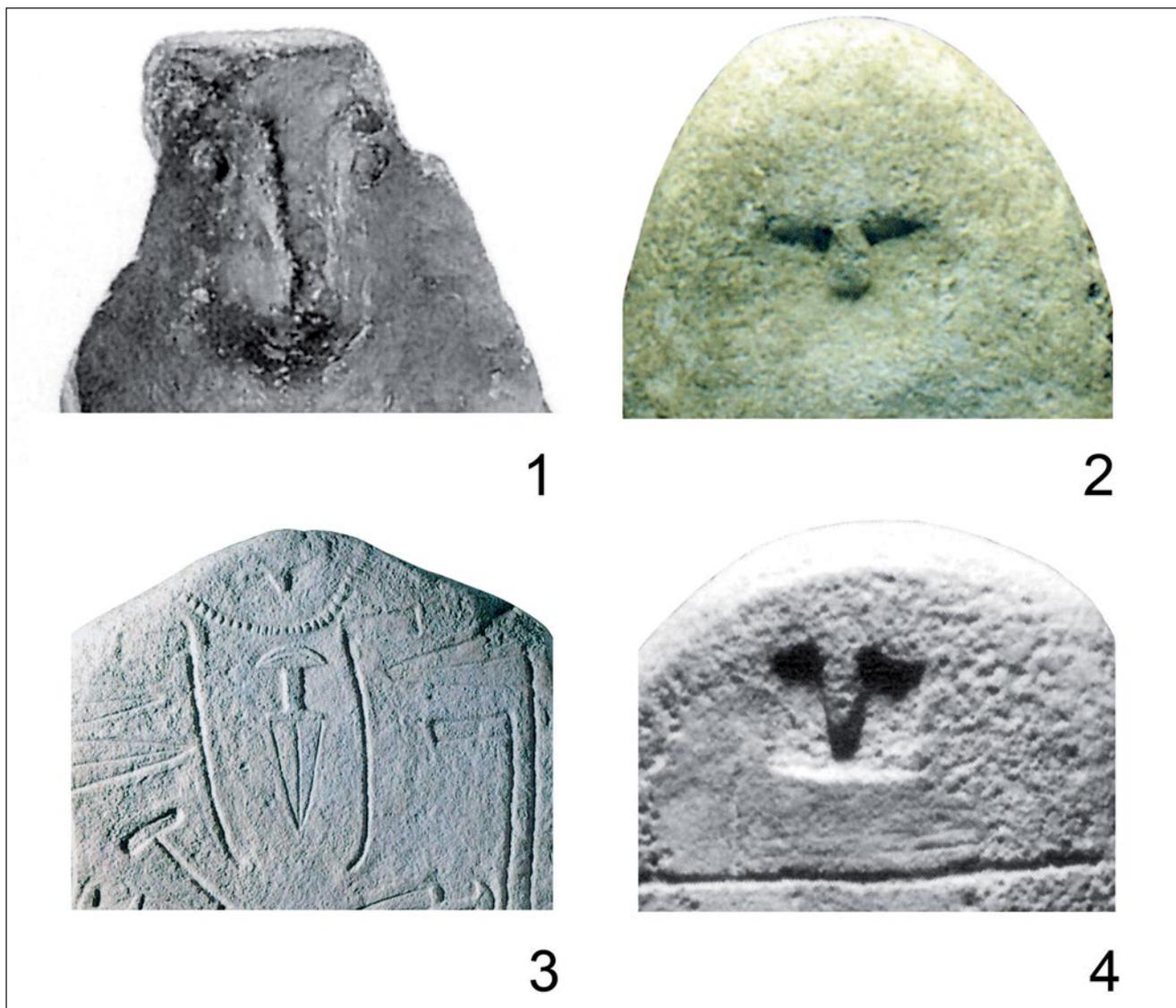


Abb. 6: Stark schematisierte Gesichter auf Kunstwerken der entwickelten Kupferzeit (3. Jahrtausend v. Chr.) aus dem Südalpenraum: 1 Ritualgefäß aus Ig, Partovski kanal (Slowenien), 2 Stele VI aus Arco (Prov. Trento), 3 Stele I aus Arco (Prov. Trento), 4 Stele aus Pontevecchio (Prov. La Spezia). – Ohne Maßstab. – 1 Foto: Narodni muzej Slovenije/Tomaž Lanko, 2-3 nach Pedrotti 1995, 4 nach De Marinis 1994.

Hohen Wand in Stollhof am Semmering allerdings enthält genau jene Elemente, die an den südalpinen Menhiren wiederkehren und dürfte demnach, auch wenn rund tausend Jahre älter, als vergrabenes Ritualgewand anzusprechen und mit dem Brauch, Menhire zu errichten, vergleichbar sein.²⁴ Neben zwei goldenen Scheiben mit je drei Buckeln sind Spiralröllchen, Brillenspiralen, Armspiralen, ein eberzahnförmiges Blech und zwei schlanke, unterschiedliche Axtklingen zu nennen. In Stollhof finden sich also sowohl weib-

liche wie auch männliche Elemente. Die Zusammensetzung des Hortfundes von Stollhof würde demnach der Bestückung der südalpinen Menhire von Ossimo 1 (weiblich) und Bagnolo 2 (männlich, und auch mit zwei unterschiedlichen Äxten!) entsprechen, dazu kommen in Stollhof die beiden goldenen Scheiben. Ein vergleichbares, wenn auch deutlich kleineres „männliches“ Ensemble kam im Valle dell'Ardo in den Belluneser Dolomiten zum Vorschein.





Abb. 7: Frauendarstellung mit plastisch herausgearbeiteten Brüsten auf einem Wandverputz aus der Pfahlbausiedlung Bodmann bei Ludwigshafen am Bodensee. - Höhe der Figur: 80 cm. - Nach Schlichtherle 2016

Wenn von den südalpinen Menhiren aus dem Raum zwischen dem Wallis bzw. der Lombardei und dem Etschtal die Rede ist, muss mit Blick auf deren Ausstattung und Kleidung auch kurz vom „Mann aus dem Eis“ (Ötzi) die Rede sein.²⁵ Wie ich von Anfang an festgehalten habe, war er kein Hirte,²⁶ sondern ein Anführer, wohl jenen Männern vergleichbar, die uns in den Menhiren entgegentreten.²⁷ So findet sich selbst das Hemd aus Ziegenfell in Streifenoptik an den südalpinen Menhiren vielfach wieder²⁸; und auch bei dessen seitlicher Darstellung handelt es sich nicht um Rippen, wie Christoph Huth erwogen hat²⁹, sondern um das Hemd. Die dichte Verteilung der Menhire beispielsweise im Etschtal zeigt, dass ihre Errichtung nicht Stammeshäuptlingen vorbehalten war, sondern Anführern von wesentlich niedrigerem Rang, die in kleinräumigen Territorien agierten. Mit Blick auf die geringe Anzahl und Ausstattung der Besitzer von Äxten und Dolchen mit kupferner Klinge im Gräberfeld von Remedello Sotto bei Brescia sowie auf die auf den Menhiren der Etschtal-Gruppe dargestellten höherrangigen Männer und deren Ausstattung war, obwohl diese erst aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. stammen, jedenfalls abzuleiten, dass der Mann aus dem Eis „einer sozial höheren Gruppe“ angehört haben musste, die „keinesfalls mit dem landläufigen Begriff eines Hirten oder Wanderhirten zu verbinden ist“.³⁰ Was den Tod des Mannes aus dem Eis anbelangt, lässt sich zwischenzeitlich festhalten, dass alles darauf hinweist, dass er in einem bereits länger dauernden und in mehreren Facetten fassbaren, auf seine Person bezogenen bewaffneten Konflikt am Tisenjoch gestellt und ermordet wurde.³¹ Ziel war – und das offenbar schon seit mehreren Tagen, oder eher Monaten – allein die Tötung des Mannes. Neben Rangstreitigkeiten gelten in agrarischen Gesellschaften der Streit um Anbaugebiete bzw. Weideland und Frauenraub als geläufigste Konfliktauslöser. Das kann selbstredend nicht weiter präzisiert werden.

Zurück zu Frage der Überlieferung und zu den südalpinen Menhiren, denen nach dem Hortfund von Stollhof am Semmering nunmehr auch ein

mit diesem etwa zeitgleicher figürlicher Fries vom Bodensee anzuschließen ist. In der um 3860 v. Chr. datierten Pfahlbausiedlung Bodmann bei Ludwigshafen – ähnlich wie in Sipplingen/B und Reute bei Waldsee sowie am Kleinen Anzingerberg bei Meidling in Niederösterreich³² – fand man im Kontext der Pfyner bzw. der Jevišovice-Kultur zahlreiche, mit weißer Kalkfarbe bemalte Fragmente von Wandverputz, außerdem ein gynäkomorphes Gefäß.³³ Die Bilder stammen von der Innenwand des Hauptraumes eines 7 bis 9 m langen Gebäudes. Der Fries zeigt in Strichmännchentechnik mindestens sieben gleichartige, ca. 80 cm hohe weibliche Figuren mit plastisch gearbeiteten Brüsten (Abb. 7), dazwischen eine Art Bäumchen. Die rechteckigen Körper sind zum Kopf hin leicht gerundet. Die scheibenförmigen, flächig weiß bemalten Köpfe ragen, wenn erhalten, bis zur Hälfte in die Körper hinein. Stummelförmigen, aufwärts gerichteten Ärmchen stehen in einem Fall entsprechende Füßchen gegenüber. Arme, Füße und mitunter der untere Rand und die Schulter der Figuren sind ebenso wie die Köpfe von Fransen begleitet, die deshalb mit Blick auf die Köpfe – und, wie oben erläutert, vermeintlichen Analogien an den Menhiren der Südalpentäler – nicht als „Sonnenstrahlen“³⁴ zu deuten sind. Der Körper bzw. das Gewand sind mit weißen Tupfen gefüllt, mehrheitlich zeigt die Kleidung ein diagonales, sich zwischen den ebenso betupften und sehr naturalistisch gebildeten Brüsten kreuzendes Ornament in Form eines Andreas Kreuzes, wohl kaum Hinweis auf eine Vorform von Büstenhaltern³⁵. In einem Fall ist der obere Ausschnitt wie die Köpfe flächig weiß bemalt. Zwei Frauen tragen eine Halskette.

Wegen der hervorgehobenen Brüste wird eine „mütterliche“ und „nahrungsspendende Deutung erwogen, die Armhaltung gemeinhin mit einem Gebetsgestus oder einer Tanzpose verbunden. Die aneinander gereihten Figuren lassen in ihren unterschiedlichen Details und in ihrer Anzahl kaum an eine Muttergottheit denken, vielmehr an eine Art Ahnenreihe, nach Helmut Schlichtherle möglicherweise vergöttlichte Stammütter,



auch wenn derlei Vorstellungen für das Neolithikum sehr brüchig bleiben.³⁶ Jeder Familienverband hätte dann über eine eigene, gleichrangige Stammutter mit eigenem Mythos verfügt. Hinter den „Bäumchen“ zwischen den Frauenfiguren vermutet Schlichtherle auch mit Blick auf Musterungen neolithischer Tongefäße entweder eine Art Ahnenbaum, mit der lebenden Generation zuunterst, oder Tänzer bei der rituellen Wiederholung von Mythen, welche die Lebenden mit den Vorfahren und den Anfängen der Welt verbanden. Damit würde der Fries eine Verbindung zwischen den Lebenden und den Vorfahren darstellen. Gynäkomorphe Gefäße mit Resten von Birkenteer, Getreidesuppe oder Bier sowie Leinsamen lassen sich nicht wirklich interpretieren, Knochenreste großer Ure und Wisente im Kontext mit derlei Friesen lassen an ein Jagdritual denken. Man fühlt sich jedenfalls an die südalpinen Menhire erinnert, wobei aber auffällt, dass in Ludwigshafen und Sipplingen derweil nur weibliche Figuren nachzuweisen sind.

Auch in „Figur“ 3 aus Ig (Abb. 4), ob Mann oder doch eher Frau, wird man demnach eine menschliche Figur sehen dürfen, und kein Mischwesen eines Menschen mit dem Kopf eines Schwans bzw. eine Gottheit orientalischen Typs, wie das Anton Velušček vorgeschlagen hat. Die – nicht notgedrungen gleichartige! – Deutung aller kupferzeitlichen Tonfiguren geht derzeit nicht in Richtung Götterbilder. Wie schon für die altsteinzeitlichen „Vorläufer“ hat die Forschung im Laufe der Zeit unterschiedliche Interpretationen derartiger Frauenfiguren erwogen.³⁷ Diese reichen von profanen Einschätzungen wie Kinderspielzeug oder Launen des Töpfers bzw. der Töpferin bis hin zu einem religiösen Hintergrund, wobei man an Initiations-, Fruchtbarkeits- und Geburtsriten, aber auch an Bildnisse von Gottheiten gedacht hat. Eine magisch-kultische Erklärung legt der Blick auf die Völkerkunde und auf antike Kulturen nahe. Das Ziel der Archäologie, die Deutung über die Analyse von Grabungsbefunden untermauern zu können, hat sich bisher nicht wirklich erfüllt.

Für weibliche Statuetten werden seit langem gerne Begriffe wie Fruchtbarkeitsgöttin, Große Mutter oder Ur-Mutter verwendet. Bereits Hermann Müller-Karpe hat alle Versuche, derlei Bilder als Götterbilder zu interpretieren, als unbegründet und methodologisch verfehlt eingeschätzt, weil anachronistisch.³⁸ Und diesbezüglich hat sich nichts geändert. Das Aufkommen menschengestaltiger Gottesvorstellungen ist ein mit der Entwicklung von Stadtkulturen verbundener Prozess, der in Mitteleuropa erst mit der Eisenzeit einsetzte und sich erst mit der Römerzeit gänzlich durchzusetzen vermochte.³⁹ Die diesbezügliche Konzeption von Marija Gimbutas erweist sich, obwohl vielfach und insbesondere über den Feminismus rezipiert, als neomythologisches Interpretationsgebilde.⁴⁰

Was nun die donauländischen Statuetten der Jungsteinzeit und Kupferzeit anbelangt, so wurzeln sie wie die bäuerliche Lebensweise im Vorderen Orient des 9. Jahrtausends v. Chr. Am Balkan handelt es sich weitestgehend um nackte stehende Frauen mit seitlich ausgestreckten Armen, mit zunehmender Tendenz zur Stilisierung im Laufe der Kupferzeit. Sie stammen aus Siedlungen, wobei es wiederholt Hinweise darauf gibt, dass die Statuetten im Zuge eines Rituals absichtlich zerschlagen wurden.

Svend Hansen vermutete dahinter zuletzt eine mythologische Erzählung um Themen wie Geburt, Initiation, Heirat und Tod.⁴¹ Olaf Höckmann hingegen erwog, ob es sich bei den absichtlich zerschlagenen und gezielt deponierten Frauenfiguren nicht um Substitute für Menschenopfer im Rahmen von Fruchtbarkeitsritualen handeln könnte.⁴² In diesem Zusammenhang wurden winzige Hohlräume mit der Beimischung von grobem Mehl zum Ton erklärt und die Statuetten als eine Art Brote in Menschengestalt verstanden. In einem frauengestaltigen Gefäß in einem Kultraum in Parța im Banat fand sich Getreidesaatgut gleichsam „im Bauch einer Gottheit“, wie Höckmann meint.

Literaturverzeichnis

- Angeli 1966: Wilhelm Angeli, Der Depotfund von Stollhof. Ann. Naturhist. Mus. Wien 70, 1966, 491-496.
- Casini/De Marinis/Fossati 1995: Stefania Casini/Raffaele C. De Marinis/Angelo Fossati, Stele e massi incise della Valcamonica della Valtellina. In: Casini/De Marinis/Pedrotti 1995, 221-249.
- Casini/De Marinis/Pedrotti 1995: Stefania Casini/Raffaele C. De Marinis/Annalisa Pedrotti (Hrsg.), Statue-stele e massi incisi nell'Europa dell'Età del rame. Not. Arch. Bergomensis 3 (Bergamo 1995).
- Casini/Fossati 2004: Stefania Casini/Angelo E. Fossati (Hrsg.), Le pietre degli dei. Statue-stele dell'età del Rame in Europa. Lo stato della ricerca. Not. Arch. Bergomensis 12 (Bergamo 2004).
- Counts/Arnold 2010: Derek B. Counts/Bettina Arnold (Hrsg.), The Master of Animals in Old World Iconography. Archaeolingua 24 (Budapest 2010).
- De Marinis 1994: Raffaele C. De Marinis, Il fenomeno delle statue-stele e stele antropomorfe dell'età del Rame in Europa. In: Casini 1994, 31-58.
- Deschmann 1875: Karl Deschmann, Die Pfahlbautenfunde aus dem Laibacher Moore. Verhandl. k.-k. Geolog. Reichsanstalt (Wien 1875).
- Deschmann 1876: Karl Deschmann, Bericht über die Pfahlbauten-Aufdeckungen im Laibacher Moore im Jahre 1876. Sitzungsber. Phil.-hist. Cl. königl. Akad. Wiss. 84, 1876, 471-484.
- Deschmann 1878: Karl Deschmann, Ueber die vorjährigen Funde im Laibacher Pfahlbau. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 8, 1878, 65-82.
- Egarter Vigl 2011: Eduard Egarter Vigl, Kriminalfall Ötzi. In: Angelika Fleckinger (Hrsg.), Ötzi 2.0. Eine Mumie zwischen Wissenschaft, Kult und Mythos (Stuttgart 2011), 70-79.
- Egg/Spindler (+) 2009: Markus Egg/Konrad Spindler (+), Kleidung und Ausrüstung der kupferzeitlichen Gletschermumie aus den Ötztaler Alpen. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 77 (Mainz 2009).
- Fleckinger 2012: Angelika Fleckinger, Ötzi, der Mann aus dem Eis (Wien-Bozen 2012, 6. Aufl.).
- Garašanin 1983: Milutin Garašanin, Dubovačko-žutobrdska grupa. In: Praistorija jugoslavenskih zemalja IV: bronzano doba (Sarajevo 1983), 520-535.
- Gleirscher 1993: Paul Gleirscher, Rezension zu: Frank Höpfel/Werner Platzer/Konrad Spindler (Hrsg.), Der Mann im Eis 1, Innsbruck 1992. Schlern 67, 1993, 247-249.
- Gleirscher 1994: Paul Gleirscher, Rezension zu: Konrad Spindler, Der Mann im Eis, München 1993. Schlern 68, 1994, 244-248.
- Gleirscher 1997: Paul Gleirscher, Wider den Hirten „Ötzi“. Schlern 71, 1997, 223-232.
- Gleirscher 2003: Paul Gleirscher, Ausstattungselemente des Mannes aus dem Eis mit Blick auf Rangzeichen in Mitteleuropa. In: Angelika Fleckinger (Hrsg.), Neue Forschungsergebnisse zum Mann aus dem Eis. Die Gletschermumie der Kupferzeit 2. Schriften des Südtiroler Archäologiemuseums 3 (Bozen 2003), 41-55.
- Gleirscher 2009: Paul Gleirscher, Noreia - Atlantis der Berge. Neues zu Göttin, Stadt und Straßenstation (Klagenfurt - Ljubljana - Wien 2009).



- Gleirscher 2011: Paul Gleirscher, Die Hügelgräber von Frög. Ein eisenzeitliches Herrschaftszentrum in Rosegg (Klagenfurt - Ljubljana - Wien 2011).
- Gleirscher 2014a: Paul Gleirscher, Some remarks on the Iceman: his death and his social rank. *Præhist. Zeitschr.* 89, 2014, 40-54.
- Gleirscher 2014b: Paul Gleirscher, Keutschach und die Pfahlbauten in Slowenien und Friaul. UNESCO-Welterbestätten (Klagenfurt a. W. 2014).
- Gleirscher/Oberrauch 2002: Paul Gleirscher/Hanns Oberrauch, Göttersache'n. Kult zu Ötzis Zeit (Bozen 2002).
- Hansen 2007: Svend Hansen, Bilder vom Menschen der Steinzeit. Untersuchungen zur anthropomorphen Plastik der Jungsteinzeit und Kupferzeit in Südosteuropa. *Arch. Eurasien* 20 (Mainz 2007).
- von Hochstetter 1865: Ferdinand von Hochstetter, Bericht über Nachforschungen nach Pfahlbauten in den Seen von Kärnthen und Krain. *Sitzungsber. kaiserl. Akad. Wiss., math.-naturwiss. Kl.* 51, 1865, 261-282.
- Höckmann 2000/2001: Olaf Höckmann, Bandkeramische Menschenbilder: Göttinnen - oder ?? *Mitt. Anthrop. Ges. Wien* 130/131, 2000/2001, 77-92.
- Huth 2008: Christoph Huth, Darstellungen halb skelettierter Menschen im Neolithikum und Chalkolithikum der Alten Welt. *Arch. Korrb.* 38, 2008, 493-504.
- Huth 2016: Christoph Huth, Erinnerungen in Stein. Stelen und Menhire in Menschengestalt. In: 4.000 Jahre Pfahlbauten (Ostfildern 2016), 189-191.
- Korošec/Korošec 1969: Paola Korošec/Jošip Korošec, Fundgut der Pfahlbausiedlungen bei Ig am Laibacher Moor. *Arh. Kat. Slovenije* 3 (Ljubljana 1969).
- Krenn-Leeb/Maurer/Weßling 2012: Alexandra Krenn-Leeb/Jakob Maurer/Ronny Weßling, Der Einsatz neuer Dokumentationsmethoden auf dem Kleinen Anzingerberg. *Arch. Österreichs* 23/1, 2012, 17-26.
- Casini 1994: Stefania Casini (Hrsg.), *Le pietre degli dei. Menhir e stele dell'Età del Rame in Valcamonica e Valtellina* (Bergamo 1994).
- Müller-Karpe 1968: Hermann Müller-Karpe, *Das vorgeschichtliche Europa* (Baden-Baden 1968).
- Pause 1997: Carl Pause, Bemerkungen zur Datierung der Felsbilder in der Valcamonica. *Arch. Korrb.* 27, 1997, 245-264.
- Pedrotti 1995: Annaluisa Pedrotti (Hrsg.), *Le statue stele di Arco* (Riva del Garda 1995).
- Samonig 2003: Bertram Samonig, Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich, Materialien II. Die Pfahlbaustation des Keutschacher Sees. *Mitt. Præhist. Komm.* 51 (Wien 2003).
- Schlichtherle 2014: Helmut Schlichtherle, Weibliche Symbolik auf Hauswänden und Keramikgefäßen: Spuren frauenzentrierter Kulte in der Jungsteinzeit. In: Bernd Röder (Hrsg.), *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?* (Freiburg i. Br. - Berlin 2014), 114-135.
- Schlichtherle 2016: Helmut Schlichtherle, Mitten im Leben. Kulthäuser und Ahnenreihen. In: 4.000 Jahre Pfahlbauten (Ostfildern 2016), 178-187.

- Teržan 2013: Biba Teržan, Wasservogelsymbolik in der älteren Hallstattzeit. In: Justyna Kolendy/Andrzej Mierzwińskiego/Slawomir Moździocha/Leszek Żygadło (Hrsg.), *Z badań nad kulturą społeczeństw pradziejowych i wczesnośredniowiecznych* (Wrocław 2013), 89-107.
- Trampuž Orel 2009: Neva Trampuž Orel, The earliest metal artefacts from the Ljubljana - an archaeometallurgical review. In: Peter Turk/Janka Istenič/Timotej Knific/Tomaš Nabergoj (Hrsg.), *The Ljubljana - a River and its Past* (Ljubljana 2009), 61-65.
- Turk 2006: Peter Turk, Pile-dwellers. In: *Steps into the Past. Treasures from the archaeological collections of the National Museum of Slovenia* (Ljubljana 2006), 77-78.
- Velušček 2004: Anton Velušček, Past and present lake-dwelling studies in Slovenia. Ljubljansko barje (the Ljubljana Marsh). In: Francesco Menotti (Hrsg.), *Living on the Lake in Prehistoric Europe. 150 Years of Lake-Dwelling Research* (London - New York 2004), 69-82.
- Velušček 2007: Anton Velušček, Figuralna vaza s kolišča pri Igu, Ljubljansko barje, Slovenija/ The figural vase from the pile-dwelling near Ig, Ljubljansko barje, Slovenia. In: Martina Blečić/Matija Črešnar/Bernhard Hänsel/Anja Hellmuth/Elke Kaiser/Carola Metzner-Nebelsick (Hrsg.), *Scripta praehistorica in honorem Biba Teržan. Situla 44* (Ljubljana 2007), 152-168.
- Velušček 2009: Anton Velušček, The pile-dwelling settlements of the Ljubljansko barje and contemporary finds from the Ljubljana. In: Peter Turk/Janka Istenič/Timotej Knific/Tomaš Nabergoj (Hrsg.), *The Ljubljana - a River and its Past* (Ljubljana 2009), 51-55.
- Velušček 2016a: Anton Velušček, Schatzkammer Pfahlbauten. Das Laibacher Moor in Slowenien. In: *4.000 Jahre Pfahlbauten* (Ostfildern 2016), 107-109.
- Velušček 2016b: Anton Velušček, Frauenfiguren aus Keramik - Die Idole von Ig. In: *4.000 Jahre Pfahlbauten* (Ostfildern 2016b), 188.
- Velušček/Čufar 2014: Anton Velušček/Katarina Čufar, Pile-dwellings at Ljubljansko barje. In: Sneža Tecco Hvala (Hrsg.), *Studia Praehistorica in Honorem Janez Dular. Opera Inst. Arch. Sloveniae 30* (Ljubljana 2014), 39-64.

ANMERKUNGEN

- | | | | |
|---|---|----|--|
| 1 | Gleirscher 2014b, 15-64. - Vgl. zu Keutschach auch Samonig 2003. | 9 | Turk 2006, 77 Abb. 67. |
| 2 | Von Hochstetter 1865, 276-282; Gleirscher 2014b, 75-77. | 10 | Korošec/Korošec 1969, Taf. 1, 1 u. 106, 1; Velušček 2016b, 188 Abb. 259. |
| 3 | Deschmann 1875; ders. 1876. | 11 | Korošec/Korošec 1969, Taf. 2, 1 u. 107, 1. |
| 4 | Vgl. Korošec/Korošec 1969. | 12 | Korošec/Korošec 1969, Taf. 1, 3 u. 107, 2-3; Velušček 2016b, 188 Abb. 260. |
| 5 | Zuletzt bes. Velušček 2004; ders. 2009; ders. 2016a, 107-109. - Vgl. im Überblick u. a. auch Turk 2006, 28f. u. 77 oder Gleirscher 2014b, 75-130. | 13 | Vgl. Hansen 2007. |
| 6 | Korošec/Korošec 1969. | 14 | Deschmann 1878, 77f. Abb. 12. |
| 7 | Trampuž Orel 2009. | 15 | Velušček 2007; ders. 2016b. |
| 8 | Korošec/Korošec 1969, Taf. 1, 1-3. 5; 2, 1. 4. 7; 3, 1-4 u. 4, 1 sowie Taf. 106-107. | 16 | Vgl. zuletzt Teržan 2013. |
| | | 17 | Garašanin 1983, 531f. Taf. 83, 4. |
| | | 18 | Counts/Arnold 2010. |
| | | 19 | Vgl. Hansen 2007. |



- 20 Vgl. u. a. Casini 1994; Casini/De Marinis/Pedrotti 1995; Pedrotti 1995; Gleirscher/Oberrauch 2002, 35–38; Gleirscher 2003, 48f.; Casini/Fossati 2004.
- 21 Vgl. leider ohne entsprechende Rezeption Pause 1997.
- 22 Casini/De Marinis/Fossati 1995, 240f. – So auch suggeriert bei Huth 2016, 189.
- 23 Bildvorlagen nach De Marinis 1994, 40 Abb. 12/Mitte und Pedrotti 1995, 44f. Abb. 5 u. 54f. Abb. 12.
- 24 Angeli 1966; Gleirscher/Oberrauch 2002, 41; Gleirscher 2003, 49.
- 25 Zusammenfassend Egg/Spindler (†) 2009; Egarter Vigl 2011, 70–79 und Fleckinger 2012.
- 26 Gleirscher 1993, 248; ders. 1994, 247; ausführlich ders. 1997.
- 27 Gleirscher 2014a, 48–52.
- 28 Gleirscher 1997, Abb. 2, 3 u. 3, 1; ders. 2003, 42 Abb. 2.
- 29 Huth 2008.
- 30 Gleirscher 1997, 224–228.
- 31 Gleirscher 2014a.
- 32 Freundl. Hinweis A. Krenn-Leeb, Wien. – Zum Fundort Krenn-Leeb/Maurer/Weßling 2012.
- 33 Schlichtherle 2014; ders. 2016.
- 34 So Schlichtherle 2016, 182 u. 185f.
- 35 So Schlichtherle 2016, 182.
- 36 Schlichtherle 2016, 184–186.
- 37 Zusammenfassend Hansen 2007, 319–331.
- 38 Müller-Karpe 1968, 392; Hansen 2007, 329–331.
- 39 Vgl. u. a. Gleirscher 2009, 37–54; ders. 2011, 123–132.
- 40 Deutlich Hansen 2007, 329f.
- 41 Hansen 2007, 369.
- 42 Höckmann 2000/2001.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [2016](#)

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: [Mensch oder Vogelmensch? Zur Deutung eines spätkupferzeitlichen Ritualgefäßes aus Ig \(Slowenien\). Helmut Ecker-Eckhofen zum 80. Geburtstag 17-32](#)